Grünberger  Wochenblatt.

21. Jahrgang. № 77.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 25. September 1845.

Brummel und sein Schneider Stulz,

Biographisches Curiosum.

Nach dem Französischen von Dr. W. Schröder.

Vor etwa vierzig Jahren verließ ein junger Handwerker, mit Namen Stulz, gebürtig aus der kleinen Stadt Lahr, unweit Ortenberg (im Badenschen), sein Vaterland, um in England sein Glück zu versuchen. Stulz war ein Bursche von viel natürlichen Fähigkeiten; mit der Ausdauer und dem Scharfsinn, welche den Deutschen eigenthümlich, verband er noch eine gewisse erfinderische Gewandtheit, die man sonst weniger bei seinen Landsleuten trifft. Es konnte also dem jungen Stulz so leicht nicht fehlen, in der Welt vorwärts zu kommen; auch hatte er sich einen Beruf erwählt, für welchen die Deutschen überhaupt viel Geschick besitzen, er war Schneider; er studirte eine Zeitlang unter der Aegide der berühmtesten Meister und begann dann selbst ein kleines Geschäft auf eigene Rechnung, welches auch bald gut einschlug. Es währte nicht lange, so war unser Stulz ein wohlhabender Mann. Allein dies genügte ihm nicht; die Mittelmäßigkeit war für seinen ehrgeizigen Charakter nicht ausreichend, er träumte von Ruhm und Reichthum, er wollte der erste Schneider Londons werden.

Die Kundschaft des Meister Stulz bestand der Mehrzahl nach aus geringeren Bürgersleuten, Handlungsdienern, Advokatenschreibern 2c.; allein wenn er auch diesen ehrlichen und bescheidentlichen Kunden alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, da sie in der Regel pünktlich und rechtlich bezahlten, so fühlte er sich doch bestimmt, Leute ganz anderer Qualität zu kleiden. Die Zuschneidescheere begann zwischen seinen Fingern zu zittern, wenn der Gedanke an die glänzenden Kavaliere in ihm aufstieg, welche auf den Promenaden von Hyde-Park oder Regent-Street die Produkte der neuesten Mode in ihren Anzügen an sich zur Schau trugen. Das — sagte er dann, laut aufseufzend, bei sich — sind noch Kunden, die einen Schneider berühmt und reich zu machen im Stand sind! Stulz besaß nun zwar Genie genug, um sich in diesen hohen Sphären, d. h. als Schneider, bewegen zu können. Allein wie zuerst hineingelangen? Wie es anfangen, um diese elegante und prachtliebende Kundschaft zu gewinnen?

Um diese Zeit war der famöse Brummel der König der Mode, der Tonangeber und das Muster für die ganze vornehme oder doch vornehm sein wollende junge Männerwelt Londons. Brummels Schneider kleidete Alles, was nur irgend Anspruch auf den Titel eines Elegants zu haben vermeinte. Stulz sann deshalb auf nichts Geringeres als wie es ihm möglich werde, sich die Stellung dieses glücklichen Schneiders zu erobern, der, wenn wir uns nicht irren, Thomas Gibson hieß. Gibson zu entthronen und für sich selbst diese glänzende Position zu erobern, das war das Ziel, auf welches Stulz von jetzt mit Ausdauer alle An-

strengungen seines Scharfsinns und seiner erfinderischen Schlauheit verwandte. Brummel war jetzt der Held seiner Phantasieen, der Gegenstand seines aufmerksamsten, unermüdlichsten Kultus. Jeden Tag von nun an, den Gott werden ließ, fand Stulz sich an den öffentlichen Orten ein, wo Brummeln seine Promenade vorbeiführen mußte; und des Abends wiederum war er im Theater, auch dort seinen Helden zu betrachten und zu studiren. Sein angeborener Scharfsinn, sein richtiges Augenmaß und die Zuverlässigkeit seines Gedächtnisses halfen ihm wunderbar bei diesem Studium. Wäre Stulz Maler gewesen, er hätte das Portrait oder die Statue des großen Mannes aus dem Gedächtnisse anfertigen können; aber er war Schneider, also — machte er einen Rock für ihn, wohl zu merken, ohne ihm das Maaß dazu genommen zu haben. Das Werk war ein Frack, ein deliciöser Frack, ein wahres Wunder von einem Frack, zu dessen Hervorbringung er alle Fähigkeiten seines Talents und alle Grazie seiner Einbildungskraft erschöpft hatte.

Sobald das Meisterwerk fertig geworden war, begab sich Stulz eines Morgens zu Brummel, und nachdem er nur drei Stunden im Vorzimmer hatte warten müssen, ward ihm die Ehre, mit seinem Frack in der Hand vor dem großen Manne erscheinen zu dürfen.

„Ah ah!" rief Brummel ihm entgegen, „ein neuer Frack, der mir ganz charmant scheint. Ihr seid einer von den Burschen des Spitzbuben Gibson, nicht?

„Nein, Mylord," erwiderte Stulz, der durch die schmeichelhafte Titelgebung sich im Voraus die Zugeneigtheit Brummels erwerben wollte.

„Pardon!" versetzte darauf lächelnd der König der Mode, „da seid Ihr also ohne Zweifel der Associé unseres braven Gibson?"

„Auch das nicht, Mylord, ich bin ein noch wenig bekannter Schneider, der von Ihnen seinen Ruf erwartet und der deshalb kommt, Ihnen eine Probe seines Talentes anzubieten."

„Thut mir leid, mein Lieber, allein ich kann nichts für Euch thun. Was würde Gibson sagen, wenn er erführe, daß ich einen Rock getragen, der nicht sein Werk war. Das wäre so viel, als einen vollständigen Bruch zwischen uns Beiden herbeiführen."

„Bemerken Sie nur gefälligst, Mylord, daß dieser Rock Ihnen ganz wundervoll sitzt."

„In der That, das ist wahr, und das Ueberraschende dabei ist, daß Ihr mir nicht das Maaß dazu genommen habt."

„Ich habe Ihr Maaß nach der Statue des Antinous genommen."

„Oh, oh! eine Schmeichelei, die mir übrigens wohl gefällt. Ich nehme recht gern ein verdientes Kompliment an, und gebe es in gleicher Weise zurück. Euer Frack ist deliziös: Originalität im Schnitt und Grazie in den Details. Allein, es hilft Alles nichts, ich kann doch nicht wegen Gibsons . . ."

„Gibson würde ein gleiches Stück nicht zu Stande bringen, gnädiger Herr. Er fängt an alt zu werden, er bleibt schon in der Routine zurück; ich dagegen, Mylord, bin jung, ich habe noch das ungeschwächte heilige Feuer der Kunst in mir, und mit einem Helden wie Sie werde ich es auf der Bahn der Erfindungen weit bringen."

„Ich bin davon überzeugt; allein meine Redlichkeit verbietet mir, mit Gibson zu brechen. Bedenkt nur, daß er mich seit zehn Jahren gratis kleidet."

„Er findet doch seine Rechnung dabei, also ist sein moralisches Verdienst darin nicht groß."

„Freilich; auch vergißt er niemals, wenn ich ihm Audienz gebe, mich an den Umstand des Umsonst zu erinnern."

„Der Unverschämte! denn er ist es, der sich vielmehr als Ihren Schuldner betrachten sollte. Was mich anbetrifft, so würde ich jedenfalls das Verhältniß pflichtgemäßer zu führen wissen. Haben Sie deshalb, Mylord, die Gewogenheit, das Kleid vorläufig hier zu behalten und es sich mit Muße anzusehen und in allen Einzelnheiten zu untersuchen. Morgen werde ich mir erlauben, nochmals wiederzukommen, um dann Ihre definitive Antwort entgegen zu nehmen."

Man weiß, daß Brummel sich grade nicht durch eine übergroße Delikatesse auszeichnete. Von Haus aus ohne alles Vermögen, mußte er aus seiner Position, so gut es gehen wollte, in jeder Weise Vortheil zu ziehen suchen. Das große Leben, welches er führte, kostete ihm so viel wie gar nichts; die Kaufleute und Handwerker versorgten ihn mit den Gegenständen des Luxus, ohne Bezahlung dafür von ihm zu nehmen, zufrieden damit, wenn

seine Patronisirung es bewirkte, daß sie an der Mode waren. Stulz kannte dies besondere Verhältniß sehr wohl, und es entging ihm nicht, wie günstig sich eben dies für Realisirung seiner Pläne erweisen möchte; ein ganz einfaches Kalkül hatte dem schlauen Schneider den Gedanken eingegeben, daß er Gibson dadurch am sichersten den Vorrang abgewinnen würde, wenn er sich noch generöser, als dieser bisher, gegen Brummel bewiese; Stulz hatte deshalb in eine der Taschen seines Probefracks, als er Brummel bat, denselben nachher nur noch einer genauen Prüfung unterwerfen zu wollen, schnell eine Banknote von 100 Pfund Sterling praktizirt.

Am Morgen des folgenden Tages schon ließ er sich darum kecklich wieder bei dem Könige der Mode melden. Brummel empfing den Meister nicht nur auf das Graziöseste, sondern ging auch sogleich ohne viele Umstände, mit vollkommenem Applaus, wenn man nicht noch richtiger sagt Cynismus, auf die vorliegende Frage ein.

„Ich habe Ihr Kleid nochmals untersucht, hub er an, und habe gefunden, daß es nicht besser sein kann; insbesondere scheint mir die innere Ausstaffirung sehr zweckmäßig.“

„Ich bin entzückt, Ihren Beifall errungen zu haben, Mylord.“

„Ich finde auch jetzt, daß Sie in Ihrer Behauptung von gestern Recht hatten, Gibson fängt in der That an zu altern; er hat keine Ideen mehr. Ihm würde sicherlich niemals diese neue Art von Ausstaffirung in den Sinn gekommen sein. Aber sagen Sie mir doch, Meister Stulz, pflegen Sie denn alle Kleider, welche Sie machen, auf gleiche Weise zu garniren?“

„Alle, nein; nur diejenigen, welche ich die Ehre haben werde, für Sie zu machen, Mylord.“

„So, das läßt sich hören! Allein wissen Sie auch, daß ich viel Kleider gebrauche?“

„Ich werde Ihnen jeden Monat eins besorgen, welches ganz so wie dieses hier garnirt sein soll; was die übrigen Kleidungsstücke betrifft, die Sie bedürfen werden, so stelle ich dieselben ganz zu Ihrer Discretion und zu demselben Preise, wie es mein Vorgänger gehalten.“

„Sehr wohl; und so nehme ich denn hiermit Ihr Anerbieten an. Von diesem Augenblick an sind Sie mein Schneider und ich verspreche Ihnen die Kundschaft aller meiner Unterthanen. (Schluß folgt.)

Den hiesigen Weinbauern.

Nachdem wir so lange die Sonne entbehrt haben, unsere Weinstöcke aber, besonders die grünen Sorten, noch sehr laubvoll sind, möchte es mehr als je zweckmäßig erscheinen, dem Einwirken der Sonnenstrahlen auf die Trauben theils durch Aufschneidung des untersten Heftes, mehr noch durch Abblatten der laubdichten Stöcke auf der Mittag- und Abendseite zu Hülfe zu kommen, wobei gleichzeitig das gefallene Laub, was in der Regel sehr wesentlich zur Fäulniß der unteren Trauben beiträgt, entfernt werden könnte. Die hierauf verwandten Arbeitskosten dürften sich schon durch das für die Fütterung gewonnene Laub, weit mehr noch durch die leichtere und allgemeinere Traubenreife, so wie durch deren bessere Bewahrung vor Fäulniß bezahlt machen.

Bescheidene Frage.

Ist es wahr und warum ist seit einiger Zeit der Gesangunterricht in unserer Friedrichsschule ausgefallen? — Höchst betrübend würde ein Rückwärts in Schulsachen gerade bei uns, wo im Vorwärts noch so große Lücken sind, genannt werden müssen. Darum darf wohl eine öffentliche Beruhigung auf obige höfliche Frage recht bald gehofft werden.

Mannichfaltiges.

*Bei einem Diner, welches der Fürst von Esterhazy in London zu Ehren des französischen Gesandten gab, saß diesem zur Rechten der Prinz von Hessen und zur Linken der Marquis von Anglesea. Diese drei Gäste hatten zusammen nur drei Beine. Der französische Gesandte hat eins in der Schlacht von Leipzig, der Prinz von Hessen das seinige bei Borodino und der Marquis von Anglesea ein Bein bei Waterloo verloren.

*Für die Frauen. Kaffeesurrogat. Der Same der Spargelstauden wird nur bis zum Schwitzen gebrannt, wie der Kaffee gemahlen und gekocht, jedoch etwas länger abgeklärt, als der gewöhnliche. Er hat in Geruch und Geschmack die auffallendste Aehnlichkeit mit dem besten Kaffee und täuscht selbst den feinsten Kenner.

*Das Landwirthschaftliche Industrie-Comptoir in Berlin ertheilt Auskunft über Bierbereitung aus Kartoffeln, welche ein Gutsbesitzer erfunden und lange erprobt hat. Das Bier hat den Geschmack des baierischen Bieres, hält sich Jahre lang, ist vom besten Getreidebier nicht zu unterscheiden und kostet nur halb so viel. Der Erfinder richtet jede gewöhnliche Brauerei dazu ein, theilt das Verfahren genau mit, und verlangt nicht früher ein Honorar, als bis sich seine Angaben bewährt haben. Da jetzt schon viele kleine Brennereien eingehn, und wenn die Mäßigkeitsvereine allgemeinere Verbreitung haben werden, noch viele andere Brennereien folgen möchten, so dürfte es gar nicht unzweckmäßig sein, auf diesen neuen Zweig der landwirthschaftlichen Industrie aufmerksam zu machen.

*Das eigenthümliche Zusammentreffen der Geburt des Erbprinzen mit dem Geburtstage und selbst der Geburtsstunde des Königs von Baiern, rief dort eine besondere Freude hervor. In Nymphenburg, wo alle Häuser festlich geschmückt waren, gewahrte man an einem Hause zwei Kinderwiegen, in der einen lag ein Kind und unter dieser Wiege standen die Worte: „Wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben," die andere Wiege stand leer und unter derselben die Worte: „Wir bitten unsern lieben Herrn, Er woll' uns künftig mehr bescheer'n."

*Der leichteste luftigste Stoff, der in der Welt gewebt wird, wird in Manilla verfertigt und heißt Pina. Die feinsten Arten dieser Pina sind dabei außerordentlich schön und übertreffen auch darin alle übrigen Gewebe. Die Farbe ist gelblich und die Stickereien lassen sich nicht beschreiben. Alle Fremde kaufen ihn begierig, denn er gilt für eine große Merkwürdigkeit. Ueber die Art der Verfertigung sind bisher sehr seltsame Angaben verbreitet worden, namentlich behauptete man, er würde in Wasser gewebt. Dieß ist nun allerdings irrig, aber so viel ist gewiß, daß jeder Luftzug in dem Raume vermieden werden muß, in welchen man ihn webt, weshalb rund um die Webstühle Schirme gestellt und alle Fenster geschlossen werden. Eben so vorsichtig muß man verfahren, wenn der Stoff gestickt wird. Diese Stickereien sind so fein, daß eine Stickerin an mancher Echarpe ein halbes Jahr ununterbrochen arbeitet. Es ist merkwürdig, daß dieser schöne Stoff, den die Damen zur Toilette verwenden können, in Europa noch nicht modisch geworden, ja daß er hier so gut als unbekannt ist.

*Die wohlfeilste Beleuchtung und zwar durch Gas hat Fredonia in Nordamerika, eine Stadt von etwa 1200 Einwohnern, netten weißen Häusern und sechs Kirchen. Sie wird nämlich durch natürliches Gas beleuchtet, das aus dem Boden aufsteigt und in einem Gasometer gesammelt wird. —

*Eine Pyramide von Hirschgeweihen erhebt sich in der Mitte einer großen Wiese, welche durch einen Fluß bespült wird, der sich in den Missouri ergießt, ungefähr 3000 Kilometer entfernt von dem Zusammenflusse des Stromes mit dem Missisippi, der deshalb auch von den Reisenden Lewis und Clarke den Namen „Fluß der zweitausend Meilen" empfing. Die große Prairie, welches durch dieses eigenthümliche Denkmal geschmückt wird, ist unter den französischen Namen „Prairie à la corne de cerf" bekannt. — Es ist ein althergebrachter Gebrauch der indischen Jäger, dieser Pyramide, so oft sie in dieser Gegend vorüberkommen, neue Geweihe hinzuzufügen. Sie verbinden mit dieser Gabe einen Aberglauben: „Es ist," sagen sie, „ein geheimes Zaubermittel, sich eine glückliche Jagd zu sichern." — Unter die Hirschgeweihe sind einige Büffelhörner gemischt, und alle so fest in einander verschlungen, daß man ein einzelnes Geweih nur mit der größten Schwierigkeit aus der Masse lösen könnte.

Akrostichon.

Salve! frommer, deutscher Mann,
Christi Lehre wackerer Jünger,
Hoch stehst Du, ja oben an,
O Du folgtest Gottes Finger; —
Ernst gehorchend solchem Triebe
Naht'st Du Dich dem Fest der Liebe,
Ehre, Dank und Preis sei Dir!

Druck und Verlag von W. Levysohn.